

Kalidasa's „Sakuntala“.

Kalidasa's
Sakuntala.

Ein indisches Schauspiel.

Aus dem Sanskrit und Prakit metrisch übersezt

von

Ernst Meier.

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

Wißt du die Blüte des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Wißt du, was reizt und entzündet, wißt du was sättigt und nährt,
Wißt du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,
Nenn' ich Sakuntala dich, und so ist Alles gesagt.

Goethe

V o r w o r t.

Ich habe der folgenden Uebersetzung von Kalidasa's Sakuntala nur wenige Worte voranzuschicken und möchte namentlich das Verhältniß dieser durchgängig metrischen Uebersetzung zu meiner frühern, 1852 in der Metzler'schen Buchhandlung zu Stuttgart erschienenen, kurz auseinandersetzen *).

Nachdem uns der Engländer Jones im Jahr 1789 in einer wolgelungenen englischen Prosa-Uebersetzung mit diesem poetischen Meisterwerke ersten Ranges bekannt gemacht und dasselbe deutsch von Georg Forster 1791 sehr glücklich aus dem Englischen übertragen worden war, lieferte der französische Orientalist Chézy 1830 den Sanskrittext nebst Uebersetzung, erreichte aber weder in philologischer, noch in ästhetischer Hinsicht die Sicherheit und Schönheit der Arbeit von Jones. Dasselbe gilt von der ersten deutschen Uebersetzung aus dem Grundtexte von Hirzel (1833). Es ist eine völlig ungenießbare und verfehlte Uebersetzung.

Epochemachend für das Verständniß unser's Stücks war die Entdeckung einer weit kürzeren, einfacheren und alterthümlicheren Recension der Sakuntala, die Prof. Brodhäus in London machte. Die dortigen Handschriften mit bengalischer Schrift stimmten nämlich im Allgemeinen mit der französischen Ausgabe überein, während die mit sogenannter Devanāgarī-Schrift geschriebenen einen offenbar ursprünglicheren und schöneren Text enthielten. Auch der Däne Goettersgaard verglich die in London befindlichen Devanāgarī-Handschriften, und er wie Brodhäus überließen ihr gesammeltes Material an Böhtlingk, der 1842 zu

*) Sie bildet den zweiten Theil meiner Uebersetzung der „Klassischen Dichtungen der Indier.“

Vonn eine musterhafte Textausgabe nebst grammatischer Uebersetzung der Sakuntala lieferte.

Hiernach suchte ich 1852 das Stück in gutes Deutsch zu übertragen, wobei ich die Eigenheit des indischen Originals, daß der Dialog durchweg in Prosa gehalten wird und nur an einzelnen Stellen Verse als besondere Blüten hervortreten, beibehielt.

Die dramatische Einheit der Form leidet aber offenbar durch diese Eigenheit und wird noch störender unterbrochen, wenn man die poetischen Bestandtheile in lyrischen Versarten wiedergibt. Unser dramatischer Vers ist der fünfßißige Jambus, und es war mir längst klar, daß Sakuntala zu ihrem wahren Ausdruck im Deutschen nur dann kommen werde, wenn sie in diese poetische Form umgegossen würde. Nur so entsprechen sich Form und Inhalt vollständig. Man vergleiche in dieser Beziehung Goethe's ersten Entwurf der Iphigenia in Prosa mit der spätern vollendeten Kunstform, und man wird begreifen, was ich meine.

An einen Uebersetzer der Sakuntala ergeht übrigens die Anforderung, neben dem Philologen zugleich ein wahrer Umdichter und Herüberdichter derselben zu sein. Dabei soll nicht bloß der Stoff übertragen werden, sondern auch so viel als möglich die eigenthümliche Kunstform, die der Dichter demselben gegeben. Man will ein fremdes Gebilde anschauen; aber es soll als fremdes uns zugleich verständlich sein. Ich habe deshalb bei dieser neuen Uebersetzung mich wo möglich noch treuer als früher an das Original angeschlossen und Bilder und Redensarten, wenn sie an sich deutlich waren, lieber beibehalten, als daß ich sie in entsprechende deutsche aufgelöst hätte.

Eine Hauptsache war ferner, bei den eigentlich poetischen Stellen oder Distichen, die in vorliegender Uebersetzung hervorgehoben und durch Zahlen bezeichnet sind, die eigenthümliche Satzgliederung des Sanskrit nachzubilden. Schon Rückert bemerkte hierüber in seiner Kritik der Hirzel'schen Uebersetzung:

„Der Sanskritdichter faßt den Gedanken eines Gedichtes in einen einzigen vielverzweigten Satz zusammen, der wie ein Baum oder wie ein Epigramm in eine Spitze aufsteigt. Die ganze dichterverwobene Laubmasse einer solchen indischen Vegetation nach unserer Art in einzelne Ränken und Blüten aufzulösen, zerstört den eigentlichen Zauber jener Poesie. Man kann einen solchen Satz nicht in Sätzen zerschneiden, ohne ihm die Sonne des Lebens entzwei zu schneiden. Der Engländer und Franzose können nicht anders; wir aber können's.“